



Achtung – PK am Werk

Als ein bayerischer Rechtsanwalt Ärger mit dem Telefon hatte, konnte er kaum ahnen, daß es sich dabei um die Anfänge eines massiven Poltergeist-Angriffs auf sein Büro handelte.

Ein Rechtsanwaltbüro im bayerischen Rosenheim war der unwahrscheinliche Schauplatz einer Poltergeist-Affaire, welche die öffentliche Meinung über Poltergeister auf einen Schlag veränderte. Die Aktivitäten begrenzten sich auf mehrere Räume in der Königsstraße 13, den Räumen des Rechtsanwalts Adam. Er erzählte den Ermittlern, daß die Ereignisse, die so viel Aufsehen erregen sollten, im Sommer 1967 begannen, als Mitarbeiter Störungen im Telefon meldeten. Anrufe im Büro unter der Rosenheimer Nummer 1233 wurden durch Klicken oder Trennen unterbrochen, und manchmal klingelten alle vier Apparate gleichzeitig, obwohl die Leitung tot war. Die Störungen traten so häufig auf, daß der Bürovorsteher Johannes Engelhard von der Firma Siemens den Wartungsdienst anforderte.

Die Techniker arbeiteten mehrere Wochen lang in dem Büro und überprüften die Kabel und die Geräte. Obwohl sie keine Defekte feststellen konnten, tauschten sie die Apparate und die Hauptstelle aus. Aber die Störungen waren dadurch nicht behoben, und so wurde die Post zu Hilfe gerufen.

Anfang Oktober ersetzte die Post die Siemensanlage mit den offiziellen Postgeräten. Ein Meßgerät wurde installiert, so daß die Anrufe, während sie gemacht wurden, auf einem Zähler im Büro abgelesen werden konnten. Ein ähnliches Gerät in der Telefonzentrale sollte die offizielle Abrechnung erstellen.

Am 5. Oktober 1967 stellten Adam und Engelhard erstaunt fest, daß das Meßgerät einen Anruf verzeichnete, obwohl niemand im Büro telefoniert hatte. Am 9. Oktober, während Adam mit dem Steuerberater Dr. Schmidt zu-

Oben:
Rosenheim, wo die zunehmende Heftigkeit eines Poltergeists die Arbeit in der Königsstraße 13 fast unmöglich machte.

Unten:
Telefonstörungen waren das erste Anzeichen der Poltergeist-Aktivitäten im Büro des Rechtsanwalts Adam. Weder ein mechanischer noch ein elektrischer Defekt konnten in der Anlage gefunden werden, aber die Telefonrechnungen häuften sich grotesk – und keiner der Angestellten schien dafür verantwortlich zu sein.



sammensaß, passierte das gleiche wieder, und Schmidt schickte der Post eine Zeugenaussage. Als Adam den Zählerstand seines Meßgeräts mit dem der Post und den Notizen seiner Mitarbeiter verglich, mußte er feststellen, daß die beiden Unstimmigkeiten keineswegs einzigartig waren. Dutzende von nichtgewählten Anrufen waren verzeichnet worden. Die Post behauptete, daß die Anrufe auf normale Art zustande gekommen seien und, was noch auffälliger war, alle an die Zeitanzeige gingen.

Zwischen der Post und Adam brach ein Streit aus. Der Anwalt sagte, daß alle Angestellten Armbanduhren hatten und außerdem die Glockenschläge von mindestens zwei Kirchturmuhren zu hören waren, so daß sie ohne Schwierigkeiten die Länge ihrer Anrufe notieren konnten. Zudem war nie jemand alleine im Büro, und keiner hätte unbemerkt so viele Anrufe machen können. Am 20. Oktober 1967 wurden zwischen 7.42 und 7.57 Uhr morgens 42 Anrufe an die Zeitanzeige registriert. Adam wies außerdem darauf hin, daß es mindestens 17 Sekunden dauerte, um die Zeitanzeige zu wählen und durchzukommen, ohne auch nur die Ansage selbst abzuwarten; aber die Post behauptete, daß bis zu sechs Anrufe pro Minute erfolgt seien, und schickte weiterhin immense Rechnungen. Dennoch wurden die Apparate am 31. Oktober wieder ausgetauscht. Diesmal waren die Wählscheiben gesperrt, nur Adam besaß einen Schlüssel.

Diese Maßnahme zeigte jedoch ebenfalls keinen Erfolg. Als am 8. Oktober die Post eine weitere riesige Rechnung vorlegte, wurde Adam wütend und reichte eine Anzeige bei der Polizei gegen Unbekannt wegen Täuschung oder Unterschlagung ein.

Zeit-süchtig

Im Frühjahr 1975 hatten sich bei Adam Rechnungen von der Post gestapelt, in denen die Nummer 0119 – die Zeitanzeige – immer wieder erschien. „Innerhalb von fünf Wochen,“ sagte er, „ist die Zeitanzeige 500–600mal angerufen worden. An einem Tag waren es 80mal.“

Am 20. Oktober 1967 erloschen die Bürolampen mit einem Krachen. Herr Bauer, der Elektriker der Rosenheimer Firma Stern, wurde bestellt, um sie zu reparieren. Er untersuchte die Lampen und fand heraus, daß jede der Neonröhren um 90 Grad gedreht und der Kontakt unterbrochen worden war. Er ersetzte die Röhren und stellte gerade seine Leiter beiseite, als es wieder knallte: Die Röhren hatten sich gedreht und wieder den Kontakt unterbrochen. Er war noch mehr verwundert, als die Angestellten ihm sagten, daß die automatischen Sicherungen im Büro gelegentlich von selbst heraussprangen, und zwar ohne ersichtlichen Grund; manchmal sogar alle vier Sicherungen gleichzeitig. Bauer überprüfte das Stromnetz und die elektrischen Geräte des Büros, er entdeckte aber keinen Fehler. Er gestand Adam: „Ich stehe vor einem Rätsel; das ist Hexerei.“

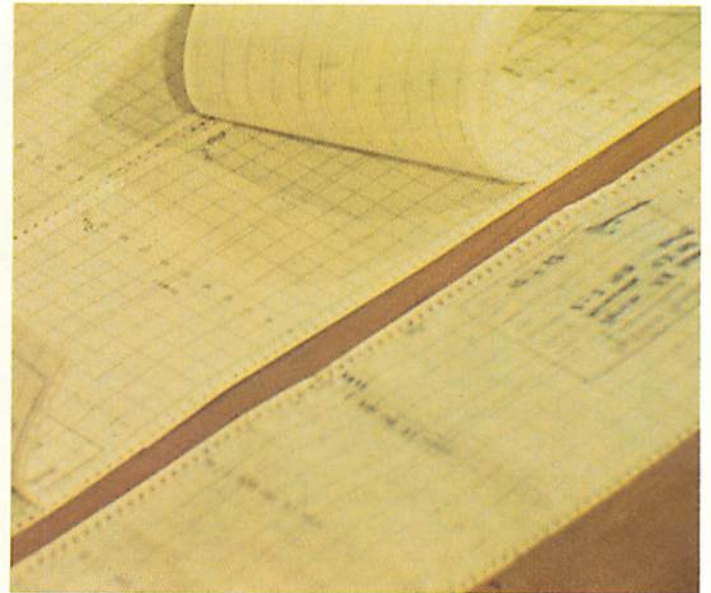
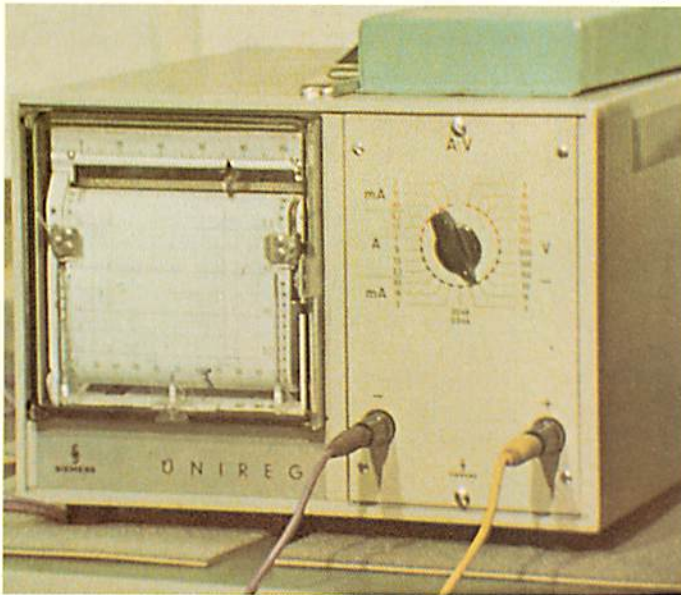
Da im Büro kein Defekt gefunden wurde, meinte er, daß vielleicht etwas mit der Stromversorgung nicht stimmen könnte, und bat die Elektrizitätswerke, die Untersuchungen zu übernehmen. Am 15. November 1967 kam Paul Brunner, Leiter der Reparaturstelle, in Adams Büro; ein kleiner, dynamischer Mann, der durch Autorität und Effizienz beeindruckte. Er war in Rosenheim geboren, und bereits seine Eltern hatten bei den Elektrizitätswerken gearbeitet. Er sagte, er habe keinerlei Interesse am Okkulten, ging aber das Problem in Adams Büro wegen der wissenschaftlichen Herausforderungen mit Neugier an. Ironischerweise sollte der offizielle Bericht, den er erstellte, eines der wichtigsten Dokumente in der paranormalen Forschung werden.

In den folgenden Wochen eskalierte das Rosenheimer Phänomen. Am Mittwoch, dem 15. November 1967, wurden das Stromnetz

Rechts:
Paul Brunner, der für die Elektrizitätswerke am 15. November 1967 mit den Untersuchungen in Adams Büro begann.



Unten:
Das Unireg-Gerät (links) mit dem Abweichungen in der Stromversorgung gemessen und aufgezeichnet wurden (rechts). Zuerst dachten die Techniker, die Störungen würden durch den Transformator verursacht, aber auch dort konnten sie keine Fehlerquelle finden.



und die Elektrogeräte in der Königsstraße 13, vor allem in Adams Büro, eingehend kontrolliert. Es konnte kein Fehler gefunden werden, und Kurzschlüsse kamen als Ursache der Störungen nicht in Frage.

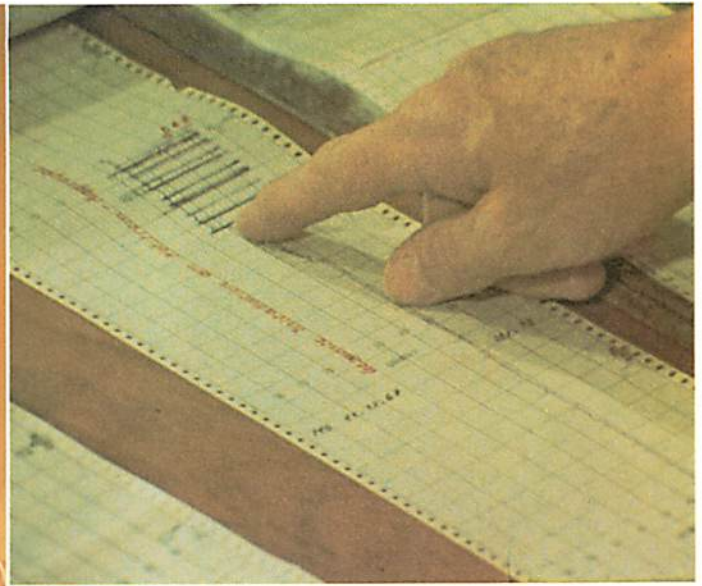
Am Donnerstag, dem 16. November, wurde ein Siemens-Unireg – ein elektrisches Gerät, das Spannungsschwankungen auf einem einspurigen Zeichenrekorder aufzeichnet – im Büro installiert. Später kam ein Tektronix-Einsteckgerät mit Speicheroszilloskop hinzu, das zwei zusätzliche Zeichenspuren hatte, um Schwankungen im Magnetfeld und im Geräuschpegel aufzuzeichnen. Ein Computer erstellte an verschiedenen Stellen im Stromkreislauf des Büros laufend Schaulinien von Strom- und Spannungsfrequenzen und notierte die Zeiten, wann sie auftraten. Das Gerät wurde versiegelt, um Manipulationen zu verhindern. In den nächsten Wochen zeigte sich, daß abnormale Abweichungen auf dem Papier zu erkennen waren, aber lediglich während der Arbeitszeit und niemals am Wochenende. Die automatischen Sicherungen wurden durch Drehsicherungen ersetzt und, um unbefugten

Eingriffen vorzubeugen, ebenfalls versiegelt.

Am Montag, dem 20. November, nach einem „normalen“ Vormittag mit verdrehten Neonröhren, unerklärlichen Spannungsfrequenzen und Knallen, fiel in Adams Privatbüro eine Neonröhre auf den Boden und zerbarst. Im gleichen Augenblick wurde ein starker Stromanstieg auf 50 Ampere festgestellt, ohne daß die Sicherung durchbrannte. Als Brunner die Schaulinien des Meßgeräts prüfte, stellte er fest, daß keine geraden Linien, sondern Schleifen aufgezeichnet waren. Im Laufe des Tages fielen weitere Röhren zu Boden.

Am Dienstag, dem 21. November, wurden als Vorsichtsmaßnahme alle Neonröhren durch Glühbirnen ersetzt. Mehrere laute Explosionen waren zu hören, und Chemikalien flossen aus dem Fotokopierer, der eingesteckt aber nicht angeschaltet war. Brunner fragte sich, ob vielleicht durch die Wasser- und Gashauptleitungen Strom ins Gebäude drang. Das Team führte eine Reihe von Tests durch, aber auch diese Möglichkeit mußte ausgeschlossen werden.

Am Mittwoch, dem 22. November, begannen die Glühbirnen zu explodieren. In der



Nachbarschaft wurde nach fehlerhaften Stromquellen gesucht, aber keine gefunden.

Am Donnerstag, dem 23. November, wurde das Büro vom Hauptstromkreis abgetrennt und durch ein Kabel direkt an den Transformator der Hochspannungsstelle KII in der Königsstraße angeschlossen.

Am Freitag, dem 24. November, glaubte Brunner des Rätsels Lösung gefunden zu haben. Auf den Diagrammen zeigten sich volle Ausschläge, die so stark waren, daß der Schreiber stellenweise das Papier zerrissen hatte. Da das Meßgerät direkt mit KII verbunden war, meinte Brunner, der Fehler müsse sich in der Quelle selbst befinden; damit hätten er und sein Team recht gehabt in der Annahme, daß alle Elektrogeräte des Büros einwandfrei arbeiteten. Erleichtert zogen die Techniker mit den Geräten und Kabeln nach KII um, um dort die Fehlerquelle aufzuspüren. Aber kein Schaden konnte entdeckt werden.

Das gesamte Rosenheimer Versorgungsnetz wurde geprüft und für einwandfrei befunden.

Am Montag, dem 27. November, wurde ein Mädchen durch Glas, das von einer explodie-

Oben:

RA Adam besichtigt eine der Lampen, die am 27. November 1967 heftig zu schwingen begann. Die Lampe auf dem Flur schlug bis zu 55 cm aus.

Oben rechts:

Eine der heftigeren Ausschläge auf dem Diagramm des Uniregs. Für die Störungen in der Stromversorgung konnten keine physikalischen Ursachen gefunden werden, aber sie traten nur in den Bürostunden auf und legten nahe, daß einer der Angestellten dafür verantwortlich war.

renden Glühbirne stammte, verletzt. Darauf verhängte man alle Birnen mit Nylon, um weiteren Unfällen vorzubeugen. Am Nachmittag zerkrachten vier weitere Leuchtkörper. Zwischen 17 und 18 Uhr zwang eine alarmierende Entwicklung Brunner dazu, zuzugeben, daß er es mit einem Problem außerhalb seines Erfahrungsbereichs zu tun hatte: Die Lampen begannen zu schwingen.

Die nächsten Tage wurden damit verbracht, die pendelnden Lampen zu beobachten und dieses Phänomen zu erklären: „Wir sprangen herum, um die Lampen zum Schwingen zu bringen, aber ohne Erfolg. Außerdem wurde der Verkehr draußen sorgfältig beobachtet, und wir suchten nach elektrostatischer Aufladung, konnten aber keine finden.“

Am Donnerstag, dem 30. November, wurde das Büro vom Stromnetz abgetrennt und an einen 7-Kilowatt-Generator direkt vor dem Gebäude angeschlossen. Das Meßgerät des Generators zeigte eine gleichmäßige Spannung von 220 Volt, aber im Büro traten die Abweichungen und das Krachen immer noch auf, Lampen schwangen, Birnen explodierten und Sicherungen sprangen wahllos heraus.

Am Donnerstag, dem 7. Dezember, wurden vormittags mehr als 90 Abweichungen registriert. Einige Lampen bewegten sich so heftig, daß sie gegen die Decke stießen und den Putz beschädigten.

Gemälde drehen sich im Kreis

Um seine Methoden und Ergebnisse zu rechtfertigen und seinen Ruf nicht zu gefährden, konsultierte Brunner Dr. Karger vom Max-Planck-Institut für Plasmaphysik und Dr. Zicha von der Uni München, zwei der angesehensten Physiker Deutschlands. Auf Vorschlag Kargers trennte Brunner die Versorgung des Büros von dem Unireg und schloß eine gewöhnliche 1,5 Volt-Batterie an die Unireg-Kontaktstellen an. Zur allgemeinen Überraschung wurden nicht gleichmäßig 1,5 Volt aufgezeichnet, bis die Batterie leer war, sondern der Graph fing bei 3 Volt an zu zeich-

nen und ging im wilden Zickzack über das Papier. Der Unireg, der in einwandfreiem Zustand war, überprüfte also nicht die Batterie, an die er angeschlossen war.

Am Montag, dem 11. Dezember, saßen Brunner und sein Assistent Mayr um 8.45 morgens im Büro der Sekretärinnen und diskutierten, als sich plötzlich ein Bild um den Haken drehte. Überrascht streckte Brunner seine Hand aus, um das Bild gerade zu hängen. Darauf begannen andere Bilder im Zimmer, sich ebenfalls zu drehen, einige fielen zu Boden. Die Sekretärinnen – sie sagten später, sie hätten sich an dem Morgen ungewöhnlich angespannt gefühlt – saßen vor Angst wie gelähmt an ihren Schreibtischen, aber Mayr und Brunner standen auf, um dieses neue Phänomen zu beobachten. Sie sahen, wie sich das erste Bild um 320 Grad bewegte, wobei sich die Schnur um den Haken wickelte.



Rechtsanwalt Adam sitzt nachdenklich vor dem Bild, das sich zum Schrecken der Angestellten plötzlich von selbst fast im Kreis zu drehen begann.

An diesem Punkt erkannte Brunner, daß er überfordert war. Er beendete seine Tests und erstellte den offiziellen Abschlußbericht. Erleichtert schrieb er, daß die Stromversorgung Rosenheims eingehend geprüft worden war und einwandfrei arbeitete, was auch Adam nicht bestritt; trotzdem traten nach wie vor unerklärliche Abweichungen auf:

„Es wurde notwendig, die Existenz einer Energie anzunehmen, die der Technik bislang unbekannt war, aber weder deren Wesen noch deren Stärke oder Richtung konnten definiert werden. Es ist eine Energie jenseits unseres Verständnisses.“

Wie Brunner waren auch Karger und Zicha fasziniert von der naturwissenschaftlichen Herausforderung, die elektrischen Störungen in Adams Büro zu erklären, und sie führten eine unabhängige Untersuchung mit modernsten Geräten durch. Sie konzentrierten sich darauf, die Ursache der Ausschläge am Meßgerät zu finden und installierten Sonden, um Spannung, Magnetfelder und Geräuschpegel zu prüfen. Ihre Fragen und Antworten können wie folgt zusammengefaßt werden.

1. Waren die Ausschläge von einem Ansnellen der Spannung begleitet? Nein, sie blieb konstant.

2. Wurden die Störungen durch Hochfrequenzübertragungen von außerhalb des Büros verursacht? Es wurden keine gemessen oder gefunden.

3. Elektrostatische Aufladung? Nein.

4. Ein statisches Magnetfeld? Wurde nicht gefunden.

5. Wackelkontakt im Verstärker des Meßgeräts? Wurde nicht gefunden. Ein zweites Gerät zeigte die gleichen Abweichungen.

6. Ultraschall- oder Infraschallschwingungen? Wurden nicht festgestellt.

7. Menschliche Eingriffe? Betrug und Spielerei sind nicht ausgeschlossen.

Während sie den Geräuschpegel maßen, bemerkten sie, daß das Gerät riesige Nadelausschläge verzeichnete, obwohl nichts zu hören war. Daraus schlossen sie, daß Druck direkt auf den Kristall im Mikrofon ausgeübt werden mußte. Sie spekulierten, daß eine ähnliche unsichtbare Kraft auf den Schreiber des Unireg selbst einwirkte und dadurch unabhängig von der Stromspannung die unnatürlichen Schleifen verursachte. Sie meinten, daß die gleiche Energie auf die winzigen Federn innerhalb des Telefons wirken könnte und dadurch das Wählen ausgelöst wurde. Sie war nur für kurze Zeitabschnitte aktiv und nicht elektrodynamisch. Die bekannte Physik konnte sie nicht erklären.

Eine ungreifbare Intelligenz

Karger und Zicha meinten, die Telefonstörungen legten nahe, daß eine intelligente Kraft am Werk war, weil sich ihre Aufmerksamkeit auf die Zeitansage konzentrierte. Offensichtlich widerstand die Energie den Nachforschungen, und das war ein weiterer Grund dafür, die Existenz einer Intelligenz zu vermuten, weil sie sich den Untersuchungen entziehen konnte. Die Physiker schrieben einen Bericht und verließen Adams Büro.

Wissenschaftler aus anderen Gebieten standen bereit, ihren Platz einzunehmen. Dazu gehörte auch Professor Hans Bender vom Freiburger Institut, der Mitte Dezember mit seinen Versuchen begann. Zu ihm gesellten sich mehrere Polizeibeamte, die auf Adams verzweifelte Anzeige gegen Unbekannt erschienen waren. Unabhängig voneinander begannen die Ermittler, Indizien zu sammeln. Die Physiker hatten ihnen zwei wichtige Hinweise gegeben. Zum einen hatten sie gemeint, ein rationales Wesen stehe hinter dem Phänomen, und zum anderen bestätigten sie, daß der Poltergeist lediglich in den Bürostunden am Werk war. Die Untersuchungen kreisten jetzt um die Angestellten Johannes Engelhard, die Teilzeitkraft Frau Bielmeier und die beiden Gehilfinnen, die 17jährige Gustel Huber und die 18jährige Annemarie Schneider.